



Firma Friedr. Herder Abr. Sohn

– einige Randbemerkungen zur Geschichte

Jochem Putsch, Rheinisches Industriemuseum

Die 1993 endgültig geschlossene Fa. Herder war eine der ältesten und bekanntesten Solinger Schneidwarenfabriken überhaupt. Die Gründer des Unternehmens übten das Handwerk des Härtens (Härter = Herder) aus und stammten aus dem Pilghauser Bachtal in Solingen-Höhscheid. In einer Urkunde vom 27.2.1727 – dieser Tag galt fortan als Gründungsdatum – wird Peter Herder zu Pilghausen das Pick-Ass als erbliches Zeichen reserviert. Schon sehr früh müssen sich die Herders auch dem Handel verschrieben haben. Die mit dem Pick-Ass versehenen Stahlwaren sollten in den kommenden Jahrzehnten besonders auf dem holländischen Markt einen steten Absatzzuwachs erleben.

Über Amsterdam gelangten die Messer und Hauer aus dem Hause Herder auch nach Übersee, d. h. vor allem in die holländischen Kolonien. Mit der Entwicklung der Seefahrt und Eroberung überseeischer Gebiete bildeten sich weltumspannende Handelsbeziehungen heraus. Herstellungsorte mit günstigen Standortbedingungen begannen nun, für den internationalen Markt zu produzieren. Die industrielle Entwicklung des Bergischen Landes und besonders der Solinger Schneidwarenindustrie war untrennbar mit der Entstehung und Entwicklung des Weltmarktes verknüpft. Eine wichtige Rolle spielte die auf die Bedürfnisse Europas zugeschnittene nord- und südamerikanische Plantagenwirtschaft. Für die Produktion von Rohrzucker, Kakao, Kaffee oder Baumwolle

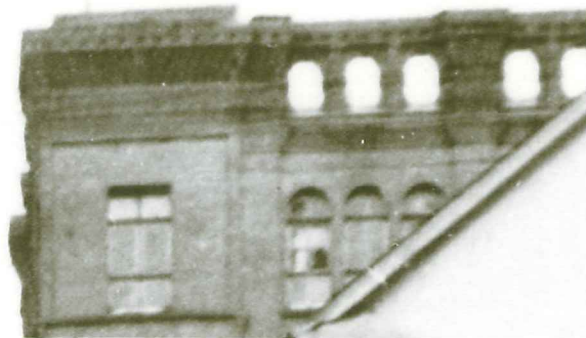
wurden Haumesser (Plantagenmesser) oder Spezialmesser benötigt, die zu erheblichen Teilen aus Solingen oder auch aus Remscheid bezogen wurden. Sieht man einmal von der Wertschöpfung durch die beschäftigten Handwerker ab, war es vor allem das Verdienst von Johann Abraham Herder (1761-1840), der die Geschichte des Familienbetriebes bis ins hohe Alter von fast 80 Jahren bestimmte, daß es in diesen Jahrzehnten gelang, das Kapital für die spätere Expansion anzuhäufen.

In dieser Zeit erfolgte die Herstellung von Solinger Stahlwaren in einem dezentralen handwerklichen Produktionsprozeß, der im wesentlichen durch das Verlagskapital organisiert wurde. Verleger wie Johann Abraham Herder kauften das Rohmaterial, gaben es zu den selbständigen Handwerkern in die einzelnen Bearbeitungsstufen und brachten es anschließend auf den Markt. Die Stahlwarenindustrie funktionierte somit als eine auf das gesamte Stadtgebiet verstreute „Fabrik“, deren einzelne Teile sich organisch in die Landschaft einfügten. In den Stadtzentren und an den Ausfallstraßen befanden sich die Kontore der Verleger und Kaufleute. An den zahlreichen Bächen und der Wupper drehten sich die Wasserräder der Schleifkotten, während in den Wohnbezirken das Hämmern aus den kleinen Werkstätten (Schmitten) der Schmiede oder Schraubstockarbeiter, die nicht auf die Wasserkraft angewiesen waren, ertönte.

Unter Friedrich Herder, der das Geschäft 1839 von seinem Großvater übernahm und 1941 auf den Namen Friedr. Herder Abr. Sohn umschreiben ließ, erfolgte der Übergang vom Verlagshaus zum Fabrikbetrieb. Waren die Schneidwaren aus dem Hause Herder bis dahin durch die Hände vieler selbständiger Handwerksmeister gegangen, so machte man sich nun daran, wesentliche Arbeitsgänge unter dem Dach einer Fabrik mit Hilfe von Lohnarbeitenden in eigener Regie auszuführen.

Vorbild war dabei die Fa. Henckels, die seit den 1850er Jahren – inspiriert vom englischen Beispiel – damit begonnen hatte, Dampfkraft zum Aufbau eines großen Fabrikbetriebes einzusetzen. Bis zu dieser Zeit hatte die Anwendung der Dampfkraft in der Solinger Industrie kaum eine Rolle gespielt. Erst um 1850 wurden erste Dampfschleifereien errichtet. Die Firma Henckels an der Grünewalder Straße, die sich zum bekanntesten und größten Solinger Unternehmen entwickeln sollte, ging einen Schritt weiter und betrieb zu Beginn der 1860er Jahre den Aufbau einer mechanischen Schmiedewerkstatt. Die Fa. Henckels erbrachte auf dem Gebiet des Schmiedens wichtige Pionierleistungen und nahm schließlich ein eigenes Gußstahlwerk in Betrieb.

Die Mechanisierung des Schmiedens war für die weitere Entwicklung der Solinger Schneidwarenindustrie von sehr wesentlicher Bedeutung. Die



AGENTUR: DIEWALD - HENRICH

KANN AUS EINEM ROHLING ETWAS ANSTÄNDIGES WERDEN?

In Solingen schon. Wer daran zweifelt und sich über das neue Bürger-Telefon informiert, bekommt einiges zu hören. Und viel zu sehen. Denn es führt Sie z.B. haarscharf zu den historischen Schleifkotten, oder gleich ins Industrie - Museum.

Einzigartig - denn noch heute werden dort wie vor über 100 Jahren alle Schneidwaren von Hand, aber direkt vor Ihren Augen, produziert.

Daß Sie danach bei nächster Gelegenheit mit lebendigem Wissen über Solingen aufschneiden können, ist Absicht. Nur durch neue Ein- und Ansichten läßt sich das Bild über unsere Stadt veredeln. Rufen Sie an: 0212/2902333.

Solingen

Scharfsinn gegen Stumpfsinn.

Gesensschmieden standen im Zentrum der Industrialisierung der Solinger Schneidwarenproduktion. Sie bildeten den Kern vieler Fabrikbetriebe, um den herum immer mehr Bereiche der Weiterverarbeitung angeordnet wurden.

So auch im Falle der Fa. Herder, die 1859 gegenüber der Fa. Henckels ein großes Grundstück erwarb. Die beiden an der Rheinchaussee am Grünewald gelegenen Solinger Schneidwarenbetriebe sollten sich in den kommenden Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht ähnlich entwickeln. Nicht nur die Organisation und Technik des Produktionsprozesses und – damit verknüpft – der Aufbau des Fabrikensembles, sondern auch die soziale Ebene wiesen erstaunliche Parallelen auf. Beide Unternehmen richteten schon sehr früh Betriebskrankenkassen für ihre Belegschaft ein. In beiden Unternehmen waren etwa 50 Prozent der Produktivarbeiter der Hausindustrie zuzurechnen. Beide Unternehmen brachten bedeutende Solinger Unternehmern hervor, die sich im öffentlichen Leben einen Namen gemacht haben. So wären etwa zu nen-

nen: Gustav Weyersberg, der die Geschäfte des Unternehmens ab 1888 – gerade 19-jährig – führte, sowie Hermann Bick, der 1908 als Teilhaber in das Familienunternehmen eintrat. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg – 1913 – errichtete die Fa. Herder an der Grünewalder Straße ein neues großes Verwaltungsgebäude. Es dauerte fast 20 Jahre, bis die Fa. Henckels diesem Bau etwas Ebenbürtiges gegenüberstellen konnte. Die stadtbildprägende Wirkung der gegenüberliegenden Bauten mit ihrer stadtortartigen Wirkung fasziniert noch heute nicht nur Denkmalpfleger.

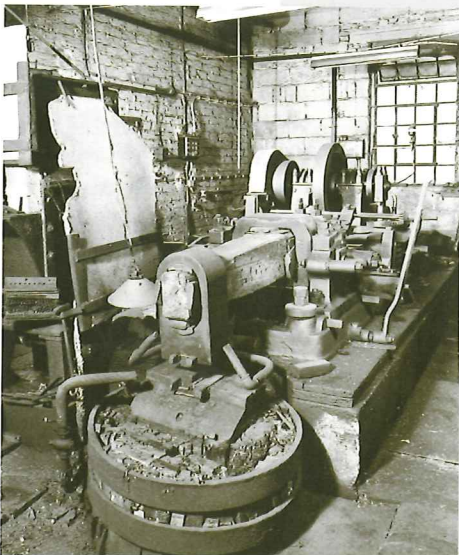
Das neue Verwaltungsgebäude der Fa. Herder stand für einen enormen Expansionsprozess des Unternehmens, der nach dem Ersten Weltkrieg – 1923 – mit dem Bau des neuen großen Kraftwerkkomplexes fortgesetzt wurde. Von der Schmiede bis zur eigenständigen Herstellung der aus tropischen Hölzern gefertigten Griffe hatte das Unternehmen alle Arbeitsgänge in einem riesigen Fabrikkomplex vereint. Als das Unternehmen 1927 sein 200-jähriges Jubiläum feierte, waren nicht weniger als





450 Betriebsarbeiter in dem Unternehmen beschäftigt. Auch wenn die Fa. Henckels eine doppelt so große Belegschaft aufwies, war diese Zahl für Solinger Verhältnisse außergewöhnlich hoch.

1927 war es Franz Hendrichs, dem bedeutenden Solinger Technik- und Wirtschaftshistoriker vorbehalten, die Festansprache zum 200-jährigen Jubiläum der Fa. Friedrich Herder Abr. Sohn zu halten. Franz Hendrichs, der nach dem Verkauf des väterlichen Betriebes zwischen 1920 und 1933 bei der Firma Herder als technischer Leiter beschäftigt war, mußte es genau wissen, wenn er zu folgendem Schluß kam: „Ziehen wir in Betracht, daß neben diesen technischen Einrichtungen in den letzten Jahren auch die kaufmännische Organisation bis in jede Kostenstelle des Werkes hinein aufs feinste ausgebaut worden ist, sodaß diese jederzeit über den Grad der Wirtschaftlichkeit Rechenschaft ablegen kann, so dürften alle Vorbedingungen dafür gegeben sein, daß sich die Zukunft der Firma Friedr. Herder Abr. Sohn an ihre Vergangenheit würdig anreihen wird.“¹



Franz Hendrichs konnte damals noch nicht wissen, daß die Solinger Industrie und so auch die Fa. Herder zwei Jahre später eine schwere wirtschaftliche Krise, die Weltwirtschaftskrise, durchleben sollte, auf die schließlich – mehr oder weniger direkt – die Jahre des Krieges und der Kriegsproduktion folgten. Es waren harte Zeiten für die exportorientierte Solinger Schneidwarenindustrie, auf die die Fa. Herder schließlich mit dem Aufbau einer zweiten Produktlinie – nämlich der Herstellung von Präzisions-Gesenkschmiedeteilen – reagierte. Diese Entscheidung lag nahe angesichts dessen, daß im Zweiten – wie im Ersten – Weltkrieg die Produktion von Schmiedeteilen eine besondere Rolle spielte. Die weitgehende Zerstörung der Gesenkschmiede bzw. der darauf folgenden Wiederaufbau boten nach 1945 die Möglichkeit zu einer den neuen Erfordernissen entsprechenden Ausstattung der Gesenkschmiede. Neben dem Bergbau als einem der wichtigsten Abnehmer wurde vor allem die rasant wachsende Automobilindustrie beliefert.

Andererseits darf nicht vergessen werden, daß neben der von Jahr zu Jahr wachsenden Rüstungsproduktion selbst während des Krieges bei Herder noch in erheblichem Umfang Schneidwaren gefertigt wurden. Offenbar hatte das Unternehmen sich einen großen Anteil des innerdeutschen Marktes sichern können, nachdem die Exportmärkte zusammengebrochen waren.

Somit überrascht es nicht, wenn es dem Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst wieder relativ rasch gelang, auf den Märkten Fuß zu fassen. Die Markenzeichen der Firma Herder – das Gabelzeichen, der Doppelschlüssel und vor allem das Pick-Ass – waren im In- und Ausland bestens bekannt und standen für Solinger Qualität. Bereits bis

zum Sommer 1946 war die Belegschaft wieder auf 100 Personen angestiegen, in den nachfolgenden Jahren wuchs sie auf 200 Beschäftigte – ohne Heimarbeiter – an. Unter dem Markennamen „Constant“ wurden bereits seit den 1920er Jahren rostfreie Schneidwaren vertrieben, die sich nun wachsender Beliebtheit erfreuten und dem Unternehmen schließlich den Namenszusatz „Constantwerk“ einbrachten. Doch der Stand der Zwischenkriegszeit sollte nie wieder erreicht werden. Natürlich ist hierbei zu bedenken, daß sich seit den 1950er und spätestens 1960er Jahren besonders bei der Weiterverarbeitung der geschmiedeten Schneidwarenrohlinge die Mechanisierung verstärkt durchsetzte. Im Gegensatz zu dem benachbarten Zwillingswerk, das durch die Integration in den Düsseldorf Wehrhahn-Konzern eine bedeutende Kapitalzufuhr erhielt, gelang es bei der Fa. Herder nicht, den Anschluß an die Konkurrenz zu erlangen. Das Ausbleiben von notwendigen Erhaltungsinvestitionen an dem umfangreichen und zum Teil imposanten Gebäudebestand signalisierte, daß die Blütezeit des Unternehmens längst vorüber war. Als sich in den ausgehenden 70er Jahren die fernöstliche und auch südeuropäische Konkurrenz über den Besteckmarkt hinaus auch bei den klassischen Schneidwaren bemerkbar machte, setzte bei Herder endgültig die Phase der Agonie ein, in der das Ensemble als Standort eines Industriemuseums gehandelt wurde. In dieser Hinsicht ist durchaus zu bedauern, daß sich der Konkurs des Unternehmens noch bis zum Anfang der 1990er Jahre hinzog – bot das Firmengelände doch hervorragende Möglichkeiten nicht nur für ein Industriemuseum, sondern auch für die Kombination mit anderen Kulturinstitutionen. Auch wenn das Rheinische Industriemuseum seinen Sammlungsbestand mit vielen Objekten aus der Fa. Herder bereichern konnte, ist das Auseinanderreißen des bedeutenden industriehistorischen Erbes und schließlich auch der Abriß ganzer Gebäudeteile sehr zu bedauern.

Umso mehr ist auf der anderen Seite zu begrüßen, daß sich die Betreiber des Gründerzentrums bereit erklärt haben, der Geschichte des Unternehmens wenigstens in Gestalt der Rekonstruktion des ehemaligen Lieferkontors Rechnung zu tragen. In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Industriemuseum entsteht hier eine kleine Ausstellungseinheit, in der die historischen Hintergründe wenigstens in Ansätzen wach gehalten werden können.

¹Franz Hendrichs, Friedrich Herder Abr. Sohn, Solingen 1727-1927. Solingen 1927, S. 45



Gründer- und Technologiezentrum Solingen